

**Daniela Tosch: Der Rundfunk als 'Neues Medium' im Spiegel der Münchner Presse 1918-1926.- München: tuduv 1987, 273 S., DM 44,80**

Tosch will einen Ausschnitt aus der frühen Rezeptionsgeschichte des Rundfunks erforschen. Im ersten Teil des Buches wird der "historische Rahmen" skizziert: Politische Geschichte, Rundfunkgeschichte, Münchener Lokal- und Pressegeschichte. Es folgt eine kurze Charakterisierung der 13 untersuchten Presseorgane unter besonderer Berücksichtigung ihrer Parteigegebenheit. Die Auswahl reicht von den 'Münchener Neuesten Nachrichten' (MNN) über den 'Völkischen Beobachter' (VB) und 'Simplizissimus' bis hin zur Monatsschrift 'Hochland'. Die eigentliche Untersuchung ist zweigeteilt in 'Vorgeschichte und Einführung des "neuen Mediums" in der Presse' (8.II.1918 - 29.IO.1923) und 'Der Umgang mit dem "neuen Medium"' (30.IO.1923 - 31.3.1926). Absicht der Autorin ist es zu zeigen, "wie der Leser der Münchner Presse über das 'neue Medium' Rundfunk informiert wurde" (S. 126). Der Hauptteil ihrer Arbeit ist nach thematischen Schwerpunkten der Presseartikel gegliedert, z.B. 'Technik und Erfindungen', 'Allgemeine Informationen zum Rundfunk', 'Programm'. Zusammenfassend stellt Tosch fest, daß der Rundfunk zunächst zum Symbol für das deutsche Wiedererstarken nach dem Weltkrieg wurde. Später diskutierte man in der Presse vermehrt Programminhalte. Insgesamt wurde das "'Neue Medium' in der Münchner Presse mit viel Euphorie und Wohlwollen aufgenommen" (S. 255).

Gleiches wird dem Buch von Daniela Tosch nicht beschieden sein. Was zuerst auffällt, ist das Unvermögen der Autorin, in ihrem historischen Einführungskapitel sinnvoll zu kompilieren; sie hat zudem die politische Entwicklung nach 1918 nur teilweise verstanden. Was auf S. 19 geboten wird, ist fast eine Neuauflage der Dolchstoßlegende und auf S. 28 wird Hitlers Auftritt im Bürgerbräukeller nicht nur fälschlich auf den 9. (statt 8.) November verlegt, sondern auch behauptet, die Bedingungen für den Putschversuch seien die Konfrontation innerhalb der Münchener Stadtverwaltung und Kampagnen von VB und 'Miesbacher Anzeiger' gewesen. Das ist schlichter Unsinn und ebenso schief gedacht wie manch anderes in der historischen Einleitung. Im Hauptteil des Buches feiert der schiere, völlig unreflektierte (die Ausführungen zur 'Methode' sind mangelhaft) Positivismus fröhliche Urständ'. Inhaltsangaben von Zeitungsartikeln und Zitate werden munter zusammengestellt und durch einen fortlaufenden Text verbunden. Das hat zur Folge, daß einige Kulturzeitschriften zwar vorgestellt werden, in der eigentlichen Untersuchung aber keine Rolle mehr spielen, weil sie keinen (oder kaum einen) für das Thema rele-

vanten Artikel enthielten. Tosch begnügt sich hier mit dem Konstatieren des Sachverhalts, ohne nach einer Erklärung zu suchen. Von vernünftiger Kommentierung kann ohnehin keine Rede sein. Ein besonders krasses Beispiel: Auf S. 223 wird unter 'Rundfunk und Politik' ein Artikel aus dem VB vom 7.4.1924 wie folgt zusammengefaßt: "Die Zeitung sieht durch personelle Umbesetzungen in der Geschäftsführung der DRADAG die Gefahr, daß der ursprünglich überparteilich geplante Dienst zugunsten der 'marxistischen Parteien mißbraucht wird, was im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen besonders bedeutsam ist'. Im weiteren äußert der Autor seinen Unmut darüber, daß schon jetzt ein großer Teil der Radioaktien in jüdischen Händen sei, und daß das Judentum schon immer getrachtet habe, 'das Meldewesen der ganzen Welt an sich zu ziehen und seinen Börsengeschäften dienstbar zu machen'." Weder hält die Autorin einen Querverweis auf ihr Unterkapitel über den VB für notwendig noch auf Sekundärliteratur über die möglichen Hintergründe der nationalsozialistischen Kritik (z.B. Lerg, 'Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik', S. 182 ff) und schon gar nicht nimmt sie zu der Tatsache Stellung, daß in München "die Dradag ohnehin noch nicht" hatte "Fuß fassen können" (Lerg, S. 184). Um welche "personelle Umbesetzung" handelte es sich? Drohte tatsächlich eine Unterwanderung des Nachrichtendienstes DRADAG durch "marxistische Parteien" (worunter nach Lage der Dinge allenfalls die SPD zu verstehen ist)? Stimmt die Autorin, wie ihre Formulierung nahelegt, allen Ernstes der Behauptung zu, daß ein großer Aktien-Anteil in jüdischen Händen gewesen sei?

Auf S. 224 behauptet Tosch dann, nach den Rundfunkreden der Präsidentschaftskandidaten Marx und Hindenburg am 24.11.1925 sei die Übertragung politischer Reden "gang und gäbe" geworden. Auf einen Beleg hierfür verzichtet die Autorin; er wäre auch kaum zu erbringen gewesen, denn bereits im August und September des folgenden Jahres konstituierten sich die politischen Überwachungsausschüsse, die für ein Ende der Parteisendungen sorgten. Hinsichtlich der Kandidatenreden selbst bemerkt Tosch: "Wie es heißt, waren die beiden Ansprachen gut zu hören". Wie verträgt sich dies mit Lergs Feststellung (S. 387), daß "die technische Qualität der beiden Übertragungen (...) laut zeitgenössischen Urteilen miserabel" war? Auch innerhalb ihrer eigenen Arbeit stören die Autorin Widersprüche nicht, weder in Zitaten noch in eigenen Behauptungen. So heißt es auf S. 222, "man" habe der Rundfunkreklame anfangs ablehnend gegenüber gestanden, dann sei eine Wende eingetreten. "Man" bezieht sich aber einerseits auf einen Artikel der MNN vom 9.11.1924 (der die Wende belegen soll) und andererseits auf einen Artikel im VB vom 23.2.1924. Beide sind nach Absicht, Inhalt, (politischer) Tendenz und Parteigebundenheit der Zeitungen jedoch inkompatibel. Auf S. 250 heißt es: "Über eine Verflachung der Kultur (...) schrieb offensichtlich niemand." Tatsächlich wird eben dies in den Zitaten auf S. 179 und 235 angesprochen; auf S. 198 wird gar ausführlich ein Artikel zitiert, in dem die Befürchtung einer "kulturellen Verflachung" (Formulierung Tosch!) begründet wird. Es mag hier mit diesen Beispielen sein Bewenden haben; zu fast jeder Seite ließen sich Einwände vorbringen. - Es ist kaum zu glauben: Bei Toschs Buch handelt es sich um eine Münchener kommunikationswissenschaftliche Dissertation.